

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 61 (1990)
Heft: 8

Artikel: Dapples-Tagung 1990 der Lostorfergruppe : die Drogenpolitik und unser schwieriges Verhältnis zu ihr
Autor: Hofstetter, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Drogenpolitik und unser schwieriges Verhältnis zu ihr

Als Tagungsprogramm der Dapples-Tagung 1990 hatte die Arbeitsgruppe der Jugendanwältinnen und -Anwälte Jugend- und Töchterheimleiterinnen und -Leiter, die sich nach ihrem früheren Tagungsort kurz «Losterfergruppe» nennt, eine strukturierte Bearbeitung des Themas «Krisenmanagement bei Jugendlichen im Heim» vorbereitet, in Zusammenarbeit mit dem stellvertretenden Direktor des Instituts für Angewandte Psychologie, I.A.P., Zürich, dem Psychologen C. D. Eck. Wegen plötzlicher Erkrankung des Referenten musste das Programm kurzfristig umgestellt werden.

An Problemen, die nach Diskussion und Bewältigung rufen, fehlt es in der Arbeit mit erziehungsschwierigen und straffälligen Jugendlichen leider nie. Eines der schwierigsten ist ohne Zweifel das Elend rund um Drogenkonsum und -Abhängigkeit und die daraus entstehende Ausgrenzung von Menschen. In der Öffentlichkeit und in den Medien, in Kommissionen und Arbeitsgruppen finden Untersuchungen und Gespräche statt, und es wird auch versucht, mit einzelnen Massnahmen Hilfe zu leisten. Doch die Ghettoisierung nimmt weiter zu und einig ist man sich vor allem im Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber der Problematik. Tragisch ist zudem das oft sehr frühe Einstiegsalter; in der Platzspitz-Szene sind viele Jugendliche im Alter von 14, 15, 16 Jahren anzutreffen – sie müssten innerhalb einer Struktur betreut werden können. Auffangstationen oder Heime für drogengefährdete Kinder und Jugendliche gibt es aber nicht. Dieser Gedanke, als Appell an die Verantwortlichkeit von Jugendanwaltschaften und Heime verstanden, veranlasste die Losterfer Arbeitsgruppe das Thema Drogenpolitik zu wählen. Anstoss gab auch der eindrückliche Bericht von Heimleiter W. Ryser, Foyer in den Ziegelhöfen, Basel, mit dem Titel «Vom Drogenkonsum erziehungsschwieriger Jugendlicher und der Hilflosigkeit der Helfer» (Fachblatt VSA IV/90), in welchem sich auch betroffene Jugendliche mit eigenen Worten äussern.

Mit drei provokativ formulierten Thesen und dem Auftrag, zuhanden des Plenums Stellungnahmen und, gegebenenfalls, Postulate zu erarbeiten, wurden die Anwesenden nach der Begrüssung direkt in die Gruppen entlassen.

Die drei Thesen:

1. Die heutige Drogenpolitik ist auf Erwachsene ausgerichtet. Sie wird den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen nicht gerecht.

2. Wir lassen uns von den Drogenpäpsten eine Drogenpolitik diktieren und sind selbst weder willens noch fähig, eigene Konzepte zu entwickeln und durchzuführen.
3. Die Dapples-Tagung 1990 wird daran nichts ändern. Es sei denn . . .

Die Rückmeldungen aus den Gruppen bestätigten, dass überall sehr intensive, aber auch kontroverse Gespräche in Gang gekommen waren. Gerade weil das Thema nicht im voraus publik war, traten die persönlichen Standpunkte offen zutage. Einig waren sich alle über die *Sondersituation für Kinder und Jugendliche* und über die Ohnmacht, die allerdings, je nach Tätigkeit, unterschiedlich gesehen wird. Politik scheint für viele ein Reizwort zu sein. «Die Drogenpolitik der Politiker basiert auf rein monitärem Standpunkt», hiess es etwa und es wurde von der *Politik der Konzeptlosigkeit* gesprochen. Was getan wird ist Symptom-Bekämpfung. Es kann kein grundsätzliches Konzept im Sinne einer allgemein anerkannten Strategie geben; es gibt nur individuelle Lösungen, von Fall zu Fall, bei der täglichen Arbeit. Andererseits erging der Ruf nach vermehrter interdisziplinärer Zusammenarbeit, um gemeinsam nach einer grösseren Vielfalt von Präventionsmassnahmen zu suchen, wie dies bezüglich Alkohol, Rauschen, Motorfahrzeugen, Sexualität gemacht wird.

«In unserer Gesellschaft ist der Wurm drin», dem Problem und seinen Ursachen wirklich ins Auge zu sehen, ist für Politiker unbequem. Man müsste sich aber den Ursachen stellen, doch das will niemand in unserer leistungsorientierten Gesellschaft, der vor allem am Erreichen von höchstmöglichem Wohlstand und materiellem Wohlergehen gelegen ist. Geschichtlich gesehen – so ein anderes Votum – gab es immer eine «Gass» und keine Gesellschaft hat sich je den Ursachen gestellt.

Hart diskutiert wurde zum Betäubungsmittelgesetz. «Sucht ist nicht mit Verboten zu bekämpfen», darüber sind sich viele einig. Keine Liberalisierung für Kinder und Jugendliche, sie können Freiwilligkeit und Selbstbestimmung nicht wahrnehmen, hiess es von anderer Seite. Suchtverhalten ist ein Erwachsenenproblem, bei Jugendlichen würde man besser von «Ausprobierproblemen» reden und verhindern, dass das Ausprobierverhalten zu Suchtverhalten führt und als Postulat formuliert:

«Erwachsene und Jugendliche gehören nicht in denselben Topf. Jugendschutz muss pädagogisch und jugendspezifisch gestaltet werden.

In diesem Sinne gilt es sofort aktiv zu werden.»

Nach kurzer Diskussion erhielt die Arbeitsgruppe den Auftrag, in einem Arbeitsspapier ein öffentliches Vorgehen von seiten der Losterfergruppe vorzubereiten.

Irene Hofstetter

REDI AG
Treuhandbüro
für Heime, Kliniken und Kurhäuser

— Wir helfen Ihnen
beim Budgetieren.

REDI AG 8500 Frauenfeld
Telefon 054 21 09 21